

Elias Vennewald

*Dein zauber brach da blaue flügel wehten* – Stefan George

**Dein zauber brach da blaue flügel wehten<sup>1</sup>**

- 1 Dein zauber brach da blaue flügel wehten
- 2 Von grabesgrünen und von sichrem heile ·
- 3 Nun lass mich kurz noch da ich bald enteile
- 4 Vor dir wie vor dem grossen schmerze beten.
  
- 5 Zu raschem abschied musst du dich bequemen
- 6 Denn auf dem weiher barst die starre rinde ·
- 7 Mir däucht es dass ich morgen knospen finde ·
- 8 Ins frühjahr darf ich dich nicht mit mir nehmen.

Das Gedicht *Dein zauber brach da blaue flügel wehten* von Stefan George ist öffentlich erstmals 1898 im Gedichtband *Jahr der Seele* erschienen. Der Band besteht aus den Zyklen *Nach der Lese · Waller im Schnee · Sieg des Sommers, Überschriften und Widmungen* und *Traurige Tänze*. Das Gedicht *Dein zauber brach* ist im Subzyklus *Waller im Schnee* zu finden, der zu Teilen bereits 1892/93 entstanden sein muss, da George Ida Coblentz in einem Brief vom 8. April 1893 um die Rücksendung einiger Strophen aus diesem Zyklus bittet. In einer unvollständig erhaltenen Handschrift aus dem Spätsommer 1895 sind insgesamt 26 Gedichte aus dem *Jahr der Seele* enthalten, unter denen auch *Dein zauber brach* zu finden ist.<sup>2</sup>

Wie in den bereits zuvor erschienenen Gedichtbänden *Hymnen* (1890), *Pilgerfahrten* (1891), *Algabal* (1892) und *Die Bücher der Hirten- und Preisgedichte der Sagen und Sänge und der hängenden Gärten* (1895) zeigt sich auch im *Jahr der Seele* eine mit Bedacht zusammengestellte Text- und Zyklenabfolge innerhalb der Werke Georges. Der Gehalt einzelner Gedichte wird so gegenüber der von ihm gewählten Stelle im Gedichtband

---

<sup>1</sup> George, Stefan: Gesamtausgabe der Werke von Stefan George. Das Jahr der Seele, Berlin 1928, S. 32. [Online: <https://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht/?PPN=PPN828550425>, Scan-Seite 36.]

<sup>2</sup> Vgl. Zanucchi 2017, S. 173f.

zweitrangig.<sup>3</sup> Das *Jahr der Seele* stellt Georges wichtigsten Band seiner ersten Schaffensperiode dar und dokumentiert den Versuch, die Naturpoesie unter Einbezug der naturfeindlichen Bedingungen der Moderne neu zu prägen.<sup>4</sup>

*Dein zauber brach* besteht aus zwei Strophen zu vier Versen. Als Reimschema ist ein umarmender Reim zu erkennen, der in jedem Vers auf eine weibliche Kadenz endet. Die Reime sind also jeweils zweisilbig, wobei die zweite Silbe als Versende unbetont ist. Alle Verse stehen im jambischen Pentameter, der den Großteil des Gedichtbandes dominiert und »durch seine Monotonie den meditativen Charakter der Sammlung unterstreicht«<sup>5</sup>. Im Vergleich zu früheren Werken Georges ist insgesamt ein veränderter, ein breiterer, weniger lakonischer Stil zu erkennen. Das Stilmittel der Verkürzungen ist jedoch noch immer präsent, da die Syntax elliptisch geprägt und um semantische Konzentration bemüht ist. Der Neologismus »grabesgrünen« (V2) als Zusammenziehung zweier Wörter exemplifiziert den Hang zur Verkürzung bei George.<sup>6</sup>

Der zweiten Auflage des Gedichtbandes ist ein Vorwort Georges vorangestellt, in welchem vor einer Gleichsetzung der Erlebnisse in den Gedichten mit denen des Autors gewarnt wird. Ebenfalls sollten die Lesenden keine Orte und Personen aus dem Umfeld des Autors in die Gedichte hineininterpretieren. George wollte also vorhandene Bezüge verschleiern oder sogar unkenntlich machen. Viele der zu Zeiten der Freundschaft mit Ida Coblenz entstandenen Gedichte wurden im Kapitel *Überschriften und Widmungen* ohne konkretere Hinweise auf ggf. bestehende persönliche Bezüge abgedruckt. Auch die ehemals geplante Widmung des gesamten Bandes an Ida Coblenz, um deren Zustimmung er in einem Brief 1895 gebeten hatte, wurde durch eine Widmung an seine Schwester Anna George ersetzt.<sup>7</sup> Im letzten Satz der Vorrede ist noch der Hinweis zu finden, dass »selten [...] sosehr wie in diesem buch ich und du die selbe seele [sind]«<sup>8</sup>. Die Dialoge mit den wechselnden Gefährten stellen also im Grunde ein Selbstgespräch dar.<sup>9</sup>

Im *Jahr der Seele* stellen die ersten drei Zyklen eine Art Triptychon dar. Jeder Zyklus umfasst dabei eine Jahreszeit. Begonnen wird mit dem Herbstzyklus *Nach der Lese*, gefolgt von den

---

<sup>3</sup> Vgl. Schödlbauer 2005, S. 60.

<sup>4</sup> Vgl. Aurnhammer/Mattenkloft 2009, S. 164ff.

<sup>5</sup> Zanucchi 2017, S. 189.

<sup>6</sup> Vgl. ebd., S. 189f.

<sup>7</sup> Vgl. Kaufmann 2014, S. 72.

<sup>8</sup> George, Stefan: *Gesamtausgabe der Werke von Stefan George. Das Jahr der Seele*, Berlin 1928, o. S. [Online: <https://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht/?PPN=PPN828550425>, Scan-Seite 11.]

<sup>9</sup> Vgl. Zanucchi 2017, S. 186.

Winter- bzw. Sommerzyklen *Waller im Schnee* und *Sieg des Sommers*. Die ersten beiden Zyklen umfassen jeweils 30 Strophen, während *Sieg des Sommers* nur 28 aufweist. Die 30 Strophen teilen sich in *Nach der Lese* in elf Gedichte, in *Waller im Schnee* auf zehn Gedichte auf. *Dein zauber brach* ist als sechstes Gedicht im Winterzyklus zu finden. Auffällig ist die fehlende Jahreszeit, der Frühling, dem George keinen eigenen Zyklus widmet. Sein Vorgehen entspricht dabei durchaus der allgemeinen symbolistischen Abneigung gegenüber dieser Jahreszeit, insbesondere in der deutschsprachigen Literatur zur Jahrhundertwende. Der Frühling als Zeichen der Regeneration steht dabei im Gegensatz zur ›Décadence‹ (Verfall).<sup>10</sup> Der Symbolismus lässt sich als Lyrik beschreiben, »deren Bilder- und Formensprache das Wesen (,L'essence') eines an Bedeutungen reicheren Seins erfassen soll«<sup>11</sup>.

Über alle drei Teile hinweg kann die Suche des lyrischen Ich nach einem passenden Gefährten als Hauptthema charakterisiert werden. Daneben ist die Natur ein zentrales Element, das in keinem der Zyklen unabhängig dasteht. Oft dient sie als Spiegel und symbolische Repräsentantin des lyrischen Ich. Abgesehen vom Winter-Zyklus ist die Natur dabei oft in einer eingehegten Form dargestellt. Der Schauplatz ist nicht die weite, offene Landschaft, sondern der Park, ein kultivierter und vom Menschen gestalteter Ort. Im Rahmen der Erkenntniskrise im Winter wechselt auch der Schauplatz vom Park hin zu einer verschneiten, offenen Szenerie. Neben der Rolle als Reflexionsmedium tritt die Natur teilweise auch als anthropomorphisierte Beteiligte auf, die das lyrische Ich und seine Gefährtin ergänzt. Im Herbstzyklus steht am Anfang die möglicherweise lediglich affektierte Liebe des lyrischen Ich zu seiner Begleitung. Zeitweise kann es neben der Begleitung auch sich selbst über die falsche Liebe täuschen, muss sich dies jedoch irgendwann eingestehen. Im darauffolgenden *Waller im Schnee* findet das lyrische Ich eine neue Begleitung, deren Seele noch betrübter als die eigene ist. Die bloß aufgesetzte Liebe zur Gefährtin bleibt jedoch eine Konstante in den ersten beiden Zyklen, da auch die neue Begleitung seine Empfindungen nicht in Gänze verstehen kann. Im Winter wird so die existenzielle Krise des lyrischen Ich hervorgehoben, welche im Sommer durch einen neuen Aufbruch überwunden wird. Im abschließenden *Sieg des Sommers* wird dann von einer echten, in diesem Fall homoerotischen, Liebe erzählt. In einem jugendlichen Freund findet das lyrische Ich die Begleitung, mit der es das Leben in seiner Begrenztheit zu genießen vermag.

---

<sup>10</sup> Vgl. zum fehlenden Frühling im Jahr der Seele Martus, Steffen: *Werkpolitik. Zur Literaturgeschichte kritischer Kommunikation vom 17. bis ins 20. Jahrhundert mit Studien zu Klopstock, Tieck, Goethe und George*, Berlin 2007, S. 615ff. und Zanucchi 2017, S. 182f.

<sup>11</sup> Vgl. Fritz 1994, S. 414.

Anders als zuvor ist der neue Gefährte selbst Dichter und ist so in der Lage, die Dichtung des lyrischen Ich zu verstehen. Im letzten Gedicht wird jedoch auch diese Beziehung durch die schmerzhaft Verabschiedung des Freundes unerfüllt beendet.<sup>12</sup>

Das Gedicht *Dein zauber brach* setzt mit der Beschreibung einer beginnenden Desillusionierung über die nun neue, winterliche Begleitung ein. Die Begründung derselben – oder, insofern »da« (V1) hier temporal verstanden werden kann, ein gleichzeitig eintretendes Phänomen – sind »blaue flüge« (V1). Durch die »Nähe zu Schwarz und seiner Todessymbolik« ist die Farbe literaturgeschichtlich zumal in der Zeit nach 1800 zwar häufig mit »Angst, Melancholie und Tod« assoziiert,<sup>13</sup> kann als Farbe der endlosen Weiten des Meeres und des Himmels aber ebenso mit Unendlichkeit und Transzendenz verbunden werden.<sup>14</sup> Diese deutet sich ebenfalls im Eröffnungsgedicht *Komm in den totgesagten Park* im Zyklus *Nach der lese an*, wenn von »reinen wolken« die Rede ist, deren »unverhofftes blau« leuchtet.<sup>15</sup> Der Kontrast zwischen dem begrenzten, vom Menschen geformten Park und der offenen, grenzenlosen Natur kann hier ebenfalls als durch das mit Unendlichkeit assoziierte Blau akzentuiert wahrgenommen werden. George verwendet die Farbe in *Lieder von Traum und Tod* auch als Ausdruck der reinen Dichtung und Kunst, die er zeitlebens anstrebte.<sup>16</sup> Das Gegenüber des lyrischen Ich versteht seine Dichtung nicht, weshalb eine Trennung erfolgen muss. Das paradoxe Kompositum »grabesgrünen« (V2) auf Basis der Farbe Grün, die konventionell eher als Symbol des Lebens und der Natur statt als Farbe des Grabes aufgefasst wird, deutet einen Funken der Hoffnung an. Seit dem 17. Jahrhundert wurde die Farbe aber ebenfalls als Symbol der Unerfahrenheit verwendet.<sup>17</sup> Solche Unerfahrenheit kann im Kontext des Gedichtes mit dem Unverständnis assoziiert werden, das das Du der Poesie des dichtenden Ichs entgegenbringt. Dass die »blaue[n] flüge« aber auch »von sichrem heile« (V2) herrühren, unterstützt erstere Bedeutung der »grabesgrünen« als Hoffnungsschimmer des lyrischen Ich, die ihm das Verständnis des Gegenübers möglich und erreichbar scheinen lassen. Die Liebesbeziehung im Winterzyklus erweist sich gleichwohl erneut als unecht, was jedoch das

---

<sup>12</sup> Vgl. Zanucchi 2017, S. 181f.

<sup>13</sup> Vgl. Waldow 2021, S. 77f.

<sup>14</sup> Für Belegstellen von Novalis bis zu Rilke vgl. ebd., S. 78. Die Farbe Blau bezeichne »vielfach einen transzendenten Raum, der zum Ziel menschl. Sehnsucht nach Dezentrierung und Selbstauflösung wird«, außerdem als »erhabene Leere« einen »Ort, der ein Anderes aufscheinen lässt« (ebd.).

<sup>15</sup> George, Stefan: *Gesamtausgabe der Werke von Stefan George. Das Jahr der Seele*, Berlin 1928, S. 12. [Online: <https://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht/?PPN=PPN828550425>, Scan-Seite 16.]

<sup>16</sup> Vgl. Waldow 2021, S.77ff.

<sup>17</sup> Vgl. Theison 2021, S. 247f.

lyrische Ich nicht davon abhält, vor der anderen Seele – die noch melancholischer als seine eigene ist – »wie vor dem grossen schmerze [zu] beten« (V4), bevor es »enteil[t]« (V3).<sup>18</sup>

In der zweiten Strophe wird die Abschiedsthematik weiter vertieft. In Vers 5 fordert das lyrische Ich seine Begleitung zu »raschem abschied« auf, da auf dem »weiher« die »rinde« (V6) bricht. Das Motiv des Weihers als stilles Gewässer korrespondiert semantisch dem melancholischen, monotonen Charakter des Gedichts, wie er sich in der zuvor erwähnten Regelmäßigkeit und Einheitlichkeit der Versrhythmik ausprägt. Des Weiteren kann ein Weiher dicht von Pflanzen bewachsen sein und somit das Motiv der Natur aufgreifen. Die »starre rinde«, die hier »barst« (V6), steht metaphorisch zunächst für die durch die steigenden Temperaturen zu Frühlingsbeginn zerbrechende Eisschicht und kündigt das endgültige Ende der winterlichen Liebe und den nahenden Frühling an. Dem lyrischen Ich »däucht« (V7) es, als würde es am nächsten Tag bereits »knospen« (V7), erste Anzeichen für das Einsetzen des Frühlings, finden. Der im Gedicht suggerierte Frühlingsanfang wird von George allerdings als ein der symbolistischen Dichtung (wie o. ausgeführt) unangemessener Gegenstand aus der Gesamtkonzeption seines Werkes ausgeschieden.

#### **Primärliteratur:**

George, Stefan: *Gesamtausgabe der Werke von Stefan George. Das Jahr der Seele*, Berlin 1928.

[Online: <https://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht/?PPN=PPN828550425>]

#### **Weiterführende Literatur:**

Aurnhammer, Achim/Mattenkloft, Gert: George, Stefan (Anton), in: Wilhelm Kühlmann (Hg.): *Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraums*, Bd. 4, 2., vollständig überarbeitete Auflage, Berlin/New York 2009, S. 164-170.

Fritz, Horst: Symbolismus, in: Dieter Borchmeyer/Viktor Žmegač (Hg.): *Moderne Literatur in Grundbegriffen*, 2., neu bearbeitete Aufl., Tübingen 1994, S. 413-420.

Kaufmann, Kai: *Stefan George. Eine Biographie*, Göttingen 2014.

Schödlbauer, Ulrich: *Zeitenwende und Diagnose der Moderne: Die Figur des ‚Neuen‘ in der Lyrik Stefan Georges und einiger Zeitgenossen*, o. O. 2005.

---

<sup>18</sup> Vgl. Zanucchi 2017, S. 184.

Theison, Philipp: Blau, in: Günther Butzer/Joachim Jacob (Hg.): *Metzler Lexikon literarischer Symbole*, 3., erweiterte und um ein Bedeutungsregister ergänzte Aufl., Stuttgart 2021, S. 247f.

Waldow, Stephanie: Grün, in: Günther Butzer/Joachim Jacob (Hg.): *Metzler Lexikon literarischer Symbole*, 3., erweiterte und um ein Bedeutungsregister ergänzte Aufl., Stuttgart 2021, S. 77ff.

Zanucchi, Mario: Nach der Lese · Waller im Schnee · Sieg des Sommers, in: Jürgen Egyptien (Hg.): *Stefan George – Werkkommentar*, Berlin/Boston 2017, S. 173-199.